

Impulse der diakonischen Gemeindeentwicklung für kleine Gemeinden

Vikariatsarbeit von
Frau Damaris Werner
Stockholmer Straße 3c
14641 Wustermark / OT Elstal
vorgestellt im Regionalkonvent / Ost der DiakonInnen am 21.11.2008

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
1. Einleitung	2
2. Theologische Voraussetzungen der Diakonie.....	3
2.1. Der behinderte Mensch als Ebenbild Gottes	3
2.2. Gottesbild und Menschenbild.....	4
2.3. Rechtfertigung und Heiligung – Glaube und Werke.....	7
3. Anliegen diakonischer Gemeindeentwicklung.....	9
3.1. Vier Dimensionen gemeindlichen Seins.....	9
3.2. Diakonische Grundsituationen – Das Abendmahl als Quelle und Ziel der Diakonie.....	10
4. Kleine Gemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland	14
4.1. Zahlen und Fakten.....	14
4.2. Besonderheiten von kleinen Gemeinden – Stärken und Schwächen.....	15
5. Praxis der diakonischen Gemeindeentwicklung in einer kleinen Gemeinde.....	17
5.1. Gottesdienst.....	17
5.2. Familie im Kontext des diakonischen Gemeindeaufbaus	20
5.3. Offene Kirche	23
5.4. Gemeinde für den Stadtteil	24
6. Große Vision – Kleine Schritte – Handwerkszeug für diakonische Gemeindeentwicklung.....	26
6.1. Diakonie als zentrales Merkmal der Gemeindegemeinschaft.....	26
6.2. Wahrnehmen, was vor Ort in Gemeinde und Gemeinwesen ist.....	27
6.3. Topos und Kairos.....	28
6.4. Verbündete suchen.....	28
7. Schluss.....	29
8. Literaturverzeichnis.....	31

1. Einleitung

Diese Vikariatsarbeit beschäftigt sich mit der Fragestellung der diakonischen Gemeindeentwicklung in kleinen Gemeinden. Häufig werden kleine Gemeinden mit der Frage nach ihrer Daseinsberechtigung konfrontiert. Gerade in Städten oder Gebieten, wo es mehrere Gemeinden des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden gibt, stellt sich die Frage, warum die wenigen Mitglieder nicht in eine der Nachbargemeinden wechseln. Was zeigt diese Frage, über unser Verständnis von Gemeinde Jesu Christi? Meines Erachtens werden bei diesem Blick auf kleine Gemeinden die wesentlichen Dimensionen gemeindlichen Seins außer Acht gelassen. Die Fragestellungen der diakonischen Gemeindeentwicklung legen einen anderen Schwerpunkt auf das Wesen von Gemeinde, der unabhängig von ihrer personellen oder finanziellen Größe ist.

Durch meine Arbeit in einer kleinen Gemeinde in Berlin-Spandau und durch die Mitarbeit im „Forum kleine Gemeinden/Mission“ im Dienstbereich Mission habe ich mich mit den Fragestellungen von kleinen Gemeinden auseinandergesetzt. Meines Erachtens sind die Stärken von kleinen Gemeinden eine gute Grundlage für diakonische Gemeindeentwicklung. Kleine Gemeinden kämpfen oft ums Überleben und haben aus diesem Grund keine Chance, sich nur um sich selber zu drehen und um ihre eigenen Probleme zu kreisen. Gerade eine kleine Gemeinde braucht den Blick nach außen, den Blick über den Tellerrand um weiter zu bestehen. In kleinen Gemeinden werden Menschen wahrgenommen und aufgefangen, die in großen Gemeinden oft untergehen würden. Die herzliche Gemeinschaft, das Voneinander Wissen laden Menschen dazu ein, sich selbst zu öffnen und die Erfahrung zu machen, dass der Weg zu Gott hin, ein gemeinsamer Weg aller ist.

Die Beispiele in dieser Arbeit beziehen sich zum größten Teil auf die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Berlin-Haselhorst in der ich seit 2006 mein Vikariat leiste. Die diakonische Gemeindearbeit in einem sozial-schwachen Spandauer Kiez zieht sich durch die 75-jährige Geschichte der Christus-Kirche hindurch und hat schon immer für viele Herausforderungen in der gemeindlichen Arbeit gesorgt. Was für diese kleine Gemeinde schon lange selbstverständlich ist, scheint im BEFG zurzeit ein Thema zu sein, das wieder in den Blick gerät. Diakonisches Handeln durch die Ortsgemeinde scheint stärker gefragt in dem Moment wo staatliche Träger wegen mangelnder Finanzen Einrichtungen schließen und Fördermittel weg fallen.

Ziel dieser Arbeit ist es aufzuzeigen, wie die Impulse der diakonischen Gemeindeentwicklung eine (neue) Daseinsberechtigung für kleine Gemeinden geben können, die es ihnen ermöglicht alle Dimensionen des gemeindlichen Seins zu leben und zu gestalten.

Theologische Grundlagen von Diakonie werden dabei ebenso beleuchtet, wie die Anliegen der diakonischen Gemeindeentwicklung mit ihrem Bezug zur Gemeindepraxis. Die Besonderheiten und Herausforderungen von kleinen Gemeinden werden zu den Impulsen der diakonischen Gemeindeentwicklung in Beziehung gesetzt, bevor es um praktische Schritte der alltäglichen Gemeindegarbeit gehen kann.

2. Theologische Voraussetzungen der Diakonie

Unsere Theologie, unser Reden von Gott, unser Verständnis von Diakonie und Mission und unser Verständnis von Gemeinde beeinflusst unser diakonisches Denken und Handeln. Drei theologische Ansätze von Jürgen Moltmann, Ulrich Bach und Arnd Götzmann bilden die Grundlage für das Reden über diakonische Gemeindeentwicklung in kleinen Gemeinden.

2.1. Der behinderte Mensch als Ebenbild Gottes

In seinem Buch „Diakonie im Horizont des Reiches Gottes“ veröffentlicht der evangelische Theologe Jürgen Moltmann eine Reihe von Beiträgen, die sich mit dem Verhältnis von nichtbehinderten und behinderten Menschen befassen. Darunter findet sich auch ein Kapitel, welches sich direkt mit dem Thema der Ebenbildlichkeit Gottes in Bezug auf Menschen mit Behinderungen beschäftigt.¹ Moltmanns Gedanken der Anteilnahme an den Ausgestoßenen, Kranken und Armen dieser Gesellschaft kann einen wichtigen Beitrag leisten, wenn wir über die theologischen Voraussetzungen diakonischer Gemeindeentwicklung nachdenken.

Wenn Menschen fragen, wer ein Mensch ist und wer nicht, dann haben sie immer ein Ideal vor Augen und wollen Menschen nach diesem Wunschbild beurteilen. Moltmann beginnt seinen Vortrag auf einer Konferenz der evangelischen Diakonie mit nichtbehinderten und behinderten Menschen mit der Aussage:

¹ Vgl. Moltmann, Diakonie, 63ff.

„Dass es im Grunde gar keine „Behinderten“ gibt, sondern nur Menschen: Menschen, die diese oder jene Schwierigkeit haben, auf Grund derer sie die Gesellschaft der Starken und der Tüchtigen ungerechterweise zu ‚Behinderten‘ erklärt und vom öffentlichen Leben mehr oder weniger ausschließt; Menschen aber mit der gleichen Menschenwürde und mit den gleichen Menschenrechten wie alle und jeder andere auch.“²

Besteht aber die Gottebenbildlichkeit der Menschen nicht auf Grund einzelner Eigenschaften, sondern schöpfergewollt für den ganzen Menschen, dann gilt dies ebenso für Menschen mit Behinderungen, seien es körperliche, geistige oder soziale Behinderungen. Moltmann führt mit Blick auf die Evangelien an, dass „Krankheit zur Bestimmung des wirklichen Menschen“³ dazugehört. Er begründet dies mit dem Wirken und Leben Jesu in der unmittelbaren Nähe von Besessenen, Blinden und vielen anderen Menschen mit körperlichen und seelischen Mängeln. Jesus sieht die Menschen wie sie sind mit ihren inneren und äußeren Behinderungen. Den Grund dafür sieht Moltmann in der Leidensfähigkeit Jesu, die im Tod am Kreuz ihren Höhepunkt findet. Jesus ist Mensch geworden und hat damit das ganze Menschsein angenommen. Darum, weil sich jeder Mensch in dem gekreuzigten Christus wieder finden kann – darum ist jeder Mensch, auch der Mensch mit Behinderungen, Ebenbild, des lebendigen Gottes. Er ist damit auch die „Ehre und der Glanz Gottes in dieser Welt“⁴. Das gilt für alle menschlichen Mängel, die wir an uns selbst und an anderen wahrnehmen. „Jeder von uns ist ein Abglanz Gottes in dieser Welt.“⁵ An anderer Stelle führt Moltmann aus, dass die Gegenwart Gottes den Menschen zu seinem Bild macht. Gott selbst hat sich in ein Verhältnis zu den Menschen begeben. Dieses Menschenverhältnis Gottes kann nur er selbst auflösen, weder die Sünde, noch menschliche Mängel, noch unmenschliche Taten können es zerstören. Dadurch ist jeder Mensch, auch der behinderte im vollen Sinne Ebenbild Gottes.⁶

2.2. Gottesbild und Menschenbild

Die Gedanken von Moltmann möchte ich ergänzen durch Ulrich Bachs Ausführungen über den Einfluss des Gottesbildes auf unser Menschenbild und damit

² Moltmann, Diakonie, 53.

³ Ebd., 63.

⁴ Ebd., 67.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. Moltmann, Schöpfung, 238.

auf unser Diakonieverständnis. In seinem Buch „Boden unter den Füßen hat keiner“ beschreibt der körperbehinderte Theologe Ulrich Bach die Wirklichkeit von körperbehinderten Menschen in Kirchen und Gemeinden: Sie kommen nicht vor.⁷ Auf diese Einsicht stellt sich bei Christen sofort ein Aktionismus ein, bei dem die „Gesunden“ etwas für die „Kranken“ tun müssen. Bach fordert dazu auf, diesen Aktionismus zu unterbrechen und sich gemeinsam auf den Weg des Evangeliums zu begeben, auf dem es kein Gegenüber von zwei Gruppen, sondern ein Miteinander auf dem Weg gibt. Im Folgenden beschreibe ich seine Überlegungen zur Auswirkung des Gottesbildes auf unser Menschenbild.

Bach stellt zwei Gottesbilder gegenüber, die er als „Baals-Glaube“ und „Jahve-Glaube“ bezeichnet. Er bezieht sich damit auf einen Vortrag von Ernst Käsemann auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover 1967: „Gott erscheint in der Bibel immer gleich in einer Alternative, nämlich als Baal und als Jahve, als Gott Jesu oder als der Gott, der in der Gestalt der Götzen auftritt“⁸. Bach schließt sich diesem Verständnis Käsemanns an und versteht „Baals-Glaube“ als Chiffre für alles Reden von Gott, was Gott in menschliche Vorstellungen presst. Wer an „Baal“ glaubt, glaubt an einen Gott der Stärke, des Gelingens und des Obens. In diesem Bild passen Gott und Leid nicht zusammen, sondern Gott ist dazu da das Leid zu verhindern, unsere Wünsche zu erfüllen und er hat dafür zu sorgen, dass das klappt, was wir für richtig und erstrebenswert halten. Mit diesem Gott „Baal kann man sich sehen lassen“⁹.

Jahve, der Vater Jesu Christi, wird uns in der Bibel anders beschrieben. Er erscheint als der Gott, der in die Wüste führt. Er verspricht keine abgesicherten Positionen, sondern ruft weg von den Fleischtöpfen Ägyptens. Jahve ruft in die personale Beziehung, die keine Sicherheit verspricht sondern Gewissheit; kein Haben sondern Sein.¹⁰

Bach geht es bei dieser Gegenüberstellung der Götter darum, deutlich zu machen, dass es zwei Typen von Diakonie gibt, die auf diesen beiden Gottesbildern basieren. Er weiß dabei auch, dass der Wunsch nach dem Götzen „Baal“, der Leiden bei uns

⁷ Vgl. Bach, Boden unter den Füßen hat keiner, 193.

⁸ Käsemann, Evangelischer Kirchentag, 456.

⁹ Bach, Boden unter den Füßen hat keiner, 195.

¹⁰ Vgl. Ebd.

und anderen verhindert ist in uns verankert ist; diesen Glauben werden wir nicht los, solange wir Menschen sind. Doch Bach ruft auf zu einem Prozess, zu einer dynamischen Bewegung: „weg von Baal, hin zum Gekreuzigten“¹¹.

„Die Frage an uns ist nicht die, ob wir uns durch die Kraft Jesu nun auch hübsch nach oben entwickeln, sondern die andere, ob wir aus seiner Gemeinschaft mit uns allen die Konsequenz ziehen, ihm nachzufolgen und nun unsererseits die Gemeinschaft mit den bedürftigen Brüdern suchen; diese Frage stellt uns der auferweckte Gekreuzigte.“¹²

Diakonie, die mit einem Baals-Gottesbild im Hintergrund arbeitet, versteht sich als die schnelle Eingreiftruppe Gottes, die alles repariert, was kaputt ist. Behinderte, sozial schwache, wohnungslose Menschen werden in diesem Verständnis zu Objekten von gesunden Christen gemacht. Das „Oben“ aller wird zum Ziel des Handelns erhoben. Das Gegenüberstellen von „gesunden“ auf der einen Seite und kranken, hilfsbedürftigen Menschen auf der anderen Seite führt dazu, dass wir die anderen, uns fremden Menschen als Außenseiter behandeln und ihnen auch durch unsere Theologie und unser Gemeindeverständnis diese Funktion aufdrücken.

Wenn wir unser Diakonieverständnis vom dem gekreuzigten Christus her verstehen und unser Menschenbild daraus ableiten, heißt das, dass wir Gottes Niedrigkeit als sein Wesen begreifen, und nicht nur als mitleidiges Herabsteigen eines großen Königs. „Das ist die Höhe Gottes, daß er so herniedersteigt.“¹³ Der andere, mein Nächster, wird mir in diesem Moment gleich als einer, der von Gottes Herabsteigen zu uns Menschen abhängig ist. Bach versteht Kirche, nach Martin Luther als eine Art „Patienten-Kollektiv“ in dem es nur Kranke gibt.¹⁴ Er spricht deshalb von „Kirche im Unten“ und versteht darunter eine Kirche Jesu Christi, die sich nicht nur ab und zu dazu herablässt etwas für die Armen der Gesellschaft zu tun und ansonsten triumphierend sich selbst zu besingen, sondern eine Kirche, dessen Wesen es ist unten mit den Menschen zu leben, einander Lasten tragen hilft und gemeinsam auf dem Weg ist. In dieser Atmosphäre kann es gelingen eigene Schwächen zuzugeben und sich nicht immer ins Oben mogeln zu wollen. Nur wenn wir unsere eigenen Schwächen in unser Bewusstsein integrieren, können wir den

¹¹ Ebd., 196.

¹² Ebd., 202.

¹³ Barth, Dogmatik im Grundriß, 45.

¹⁴ Bach, 203.

anderen Menschen mit seinen Schwächen annehmen. „Kirche im Unten“ bemüht sich um eine neue Einstellung zu sich selber. Bach bezeichnet das als „wahre Nachfolge des Gekreuzigten“.

Was es heißt, „Kirche im Unten“ zu sein, wird besonders an folgendem Satz Bachs deutlich:

„Kirche im Unten ist also eine Gruppe, die nicht nur selber die Schar der durch Christus von den Krämpfen und Zwängen unserer Welt Befreiten darstellt; auch nicht eine Gruppe, die ihrem Herrn ziellos durchs Unten nachfolgt; sondern sie ist brauchbar im Blick auf die Menschen, die unter uns äußerlich verkommen und innerlich verkümmern, wenn der nicht mit uns geht, der uns allen zugesagt hat: ‚Ich bin bei auch alle Tage‘ (Mt.28,20).“¹⁵

Diakonische Gemeinde lebt davon, dass auch diejenigen, die bisher als die Helfer aufgetreten sind eigene Schwächen erkennen und lernen, wie ihr Leben bereichert wird durch Arbeitslose, Fremde, Behinderte, Alte. So wird ein Perspektivwechsel möglich indem nicht schon vorher festgelegt ist, wer gibt und wer empfängt.¹⁶

2.3. Rechtfertigung und Heiligung – Glaube und Werke

Eine weitere theologische Kernfrage der Gemeindediakonie ist die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Werken bzw. Rechtfertigung und Heiligung.¹⁷ Arnd Götzelmann vergleicht dieses Verhältnis mit zwei Seiten einer Münze. In seinem Aufsatz beschreibt er die Entwicklung der protestantischen Geschichte, die die Rechtfertigungslehre in den Vordergrund stellte. „So führte eine einseitig verstandene Rechtfertigungslehre, die keine ethischen Konsequenzen für das alltägliche Handeln zog, wegen der Abgrenzung der katholischen Kirche sog. ‚Werkgerechtigkeit‘ zu einem Ausbluten der sozialen Verantwortung evangelischer Kirchen.“¹⁸

Götzelmann zeigt auf, dass bei lebendiger Gemeindediakonie beides zusammenkommen muss: „Zeugnis und Feier des Glaubens mit diakonischem Handeln“¹⁹. Bei der Gestaltung dieser Praxis kann die evangelische Kirche von ihren katholischen und jüdischen Geschwistern lernen. Götzelmann stellt ebenso klar, das

¹⁵ Ebd., 215.

¹⁶ Vgl. Brandes, Milieuerengung überwinden – Diakonischer Gemeindeaufbau, 38-39.

¹⁷ Götzelmann, Gemeindediakonie-Chance für ein lebendiges Gemeindeprofil, 1-2.

¹⁸ Ebd., 1.

¹⁹ Ebd., 2.

die Rechtfertigungslehre Grundlage des diakonischen Engagements der Kirche sein muss. In Zeiten der heutigen Leistungsgesellschaft kann der Christ einen Wert einbringen, der über das immer mehr leisten müssen hinausgeht. „Am Anfang steht das Urerlebnis des Angenommen- und Gewolltseins, das bestehen bleibt trotz aller Schuld und Fehler, trotz aller Bedrohung und Gefährdung von außen und innen.“²⁰ Dieses Urerlebnis haben alle gemeinsam: Helfer und Hilfeempfangende. Die Rechtfertigungslehre „trägt dazu bei gesellschaftliche Teilhabe für alle zu begründen und niemanden aufgrund seiner Leistungsmängel oder –verweigerung auszugrenzen“²¹. Dieses Verständnis unterstützt die These der „Kirche im Unten“ von Ulrich Bach. Das Gegenüber von zwei Gruppen, in der der eine über dem anderen steht und hilft, wird durch eine so verstandene Rechtfertigungslehre ausgeschlossen. Im Glauben an die Rechtfertigung durch Gott vergewissert sich der Mensch immer wieder seiner eigenen Herkunft als Geschöpf Gottes, welches durch seinen Schöpfer bedingungslos angenommen ist. Diese Vergewisserung der eigenen Schuld und des Angenommenseins durch Jesus Christus hat seinen Platz im Abendmahl.²²

Die dargestellten theologische Voraussetzungen von Gemeindediakonie tragen zu einem Paradigmenwechsel der Diakonie in der Gemeinde bei. Die Aufhebung von Kategorien wie Wir und die Anderen, Gesunde und Kranke, Helfer und Hilflöse hebt das Verständnis von „Kirche für andere“ auf. Kirche mit anderen und durch andere zeigt ein Verständnis indem sich nicht alles nur um uns selber dreht und in dem wir für die anderen in Aktionismus verfallen.

Im nächsten Punkt werde ich die Anliegen diakonischer Gemeindeentwicklung vorstellen und dabei besonders auf die Grunddimensionen von Gemeinde eingehen.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Siehe unter 3.2.

3. Anliegen diakonischer Gemeindeentwicklung

3.1. Vier Dimensionen gemeindlichen Seins

Zellfelder-Held beschreibt die Anliegen diakonischer Gemeindeentwicklung aus seiner Praxis als Gemeindepfarrer in einem sozial-schwachen Stadtteil von Nürnberg. Seine Grundfrage der diakonischen Gemeindeentwicklung lautet:

„Wie soll Gemeinde unter Mitwirkung möglichst vieler Gemeindemitglieder in die Zukunft hinein so gestaltet werden, dass sie für möglichst viele zur geistlichen und sozialen Heimat werden kann, um auf der Höhe der Zeit gastfreundlich, einladend und glaubwürdig Gemeinde Jesu Christi zu sein?“²³

Auf dieser Grundfrage lassen sich eine Menge Fragen stellen, welche die gemeindliche Praxis unter dem Gesichtspunkt der diakonischen Gemeindeentwicklung beleuchten. Einige davon möchte ich hier aufnehmen. Die zentrale Frage, die auch die theologischen Vorüberlegungen unter Punkt 2. aufgreift lautet m.E.:

„Wie kann eine Gemeinde zum *gemeinsamen Lebensraum* von Gesunden und Kranken, von Behinderten und Nichtbehinderten, von Starken und Schwachen, von Armen und Reichen, von Stablen und Instablen, von Leistungsfähigen und Leistungsschwachen, von Außenseitern und gesellschaftlichen Insidern werden? Wie kann also miteinander gelebt werden und nicht nur *für andere* etwas getan werden?“²⁴

Weitere Anliegen der diakonischen Gemeindeentwicklung umfassen die Fragen nach dem ehrenamtlichen Engagement, der sozialen Not, dem Beitrag der Gemeinden gegen Vereinsamung und Zeichen der weltweiten Verantwortung. Auch die Frage nach der Gestaltung der Räume, die schon von vornherein Menschen ausgrenzt, wird gestellt.²⁵

Würden all diese Fragen einem einzelnen Christen gestellt, so würde dieser bald unter der Last der Verantwortung zusammen brechen. Doch Zellfelder-Held stellt klar, dass Diakonie nicht durch das Gebot der Nächstenliebe begründet ist, sondern eine Dimension des gemeindlichen Seins umfasst. Was Kirche zur Kirche oder

²³ Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 23.

²⁴ Ebd., 21.

²⁵ Vgl. Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 21-23.

Gemeinde zur Gemeinde macht wird in Apostelgeschichte 2,42 zusammen gefasst, wenn es von der Urgemeinde heißt:

„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Zellfelder-Held und Götzelmann begründen aus diesem Summarium über die getauften der Urgemeinde die Dimensionen des gemeindlichen Seins.²⁶ Martyria, Koinonia, Leiturgia, Diakonia bezeichnen vier Dimensionen, wobei eine in der anderen immer auch mit enthalten ist. Alle vier Dimensionen finden sich mehr oder weniger stark in jeder Gemeinde wieder.

Unter Martyria versteht Zellfelder das, „was nach Karfreitag und Ostern zu sagen ist (Zeugnis geben)“²⁷. Das Reden in Zeugnis und Bekenntnis, in Predigt, Unterricht und Mission und die Lehre finden wir in dieser Dimension wieder.

„Koinonia ist das, wie nach Karfreitag und Ostern zu leben ist (Gemeinschaft leben).“²⁸ Das gemeinsame Leben, das Feiern, der Zusammenhalt und die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander sind Stärken von kleinen Gemeinden.

„Leiturgia ist das, was nach Karfreitag und Ostern zu feiern ist (Gottesdienst feiern).“²⁹ Alles, was auch mit Begriff der Frömmigkeit umschrieben werden kann, finden wir in dieser Dimension wieder.

„Diakonia ist das, was nach Karfreitag und Ostern zu tun ist (helfen).“³⁰ Diakonie umfasst Seelsorge, Beratung, Hilfe und Heilung, aber auch Politik und Weltverantwortung.³¹

3.2. Diakonische Grundsituationen – Das Abendmahl als Quelle und Ziel der Diakonie

Die gemeinsame Schnittstelle aller vier Dimensionen des gemeindlichen Seins ist das Abendmahl.³² Zellfelder-Held beschreibt das Abendmahl auch als Ursprung, Quelle und Ziel der Diakonie. Dieses Verständnis möchte ich hier etwas näher erläutern, denn auch das freikirchliche Abendmahlsverständnis kann davon

²⁶ Vgl. Ebd.; Götzelmann, Gemeindesiakonie, 2-3.

²⁷ Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 25.

²⁸ Ebd., 26.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Vgl. Götzelmann, Gemeindediakonie, 3.

³² Vgl. Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 26.

profitieren. Zellfelder-Held beschreibt die Bedeutung des Abendmahls für die Diakonie am Beispiel der Geschichte von den Emmausjüngern aus Lukas 24,13-35. In diesem Text werden diakonische Grundsituationen vorgestellt aus denen sich viel über das Wesen von Diakonie ableiten lässt. Die neue Interpretation dieses Bibeltextes hat mich sehr beeindruckt, weil sich vieles auf diakonische Situationen in der Gemeinde übertragen und anwenden lässt. Die Auslegung des Textes unterstreicht Ulrich Bachs Forderung die gemeindlichen Aktionen im Bereich der Diakonie zu unterbrechen. „Am Anfang der Diakonie steht nicht die Aktion, sondern diakonische Kontemplation: Das ist Wahrnehmen, Betrachten, Hören, Hinsehen auf die Leiden der Welt, auf die Klagen der Leidenden.“³³

Die folgende Darstellung der diakonischen Grundsituationen folgt im Wesentlichen Zellfelder-Held.³⁴

Ausgangssituation: Zwei Menschen sind unterwegs auf ihrem Lebensweg – ihnen wurde alles genommen: Träume, Hoffnungen, das woran sie geglaubt haben; worauf sie ihr Leben und ihre Zukunft aufgebaut haben. Ihnen wurde die Gegenwart und die Zukunft geraubt – und nun sind sie unterwegs zu einem Ort – vielleicht der Vergangenheit, um wieder Halt zu finden.

Weg- und Zeitgenossenschaft:

Die Jünger sind ratlos, verzweifelt und enttäuscht, aber sie gehen gemeinsam – sie sind Weggefährten der Hoffnungslosigkeit – sie können einander nicht mehr geben, als das Teilen der Verzweiflung, als gemeinsam unterwegs zu sein. Das ist eine diakonische Grundsituation – Diakonie beginnt nicht mit Therapie, nicht mit Helfen, nicht mit dem Starken, der dem Schwachen hilft. Diakonie beginnt mit der Weg- und Zeitgenossenschaft der Verzweifelten, Hoffnungslosen und Ratlosen untereinander. Diakonie heißt nicht, dass einer die Lösung hat, die ein anderer braucht. Diakonie setzt da ein wo Christen in der Nacht ihres Lebens einander zu Gefährten werden – zu Weg- und Zeitgenossen.

Hinhörendes, wahrnehmendes Schweigen:

³³ Ebd., 27.

³⁴ Vgl. Ebd., 26-31.

Einer gesellt sich zu den beiden. Einer geht mit. Einer hört zu und schweigt. Diakonie beginnt nicht mit Raten, mit Denkschriften und Programmen, sondern mit einem interessierten, mitgehenden Schweigen. So kann ich die Not des anderen erfahren. So nehme ich den anderen wirklich wahr und beobachte ihn nicht aus einem versteckten Posten heraus. Ich erkundige mich und höre wirklich zu.

Ausbalten von Klage:

Einer fragt nach und hält die Klage und das Leid aus. Diakonie gibt der Klage Raum; sie bleibt mit den Verzweifelten stehen und nimmt sich Zeit.

Nicht stumm bleiben:

Nachdem sie dem Einen ihr Herz ausgeschüttet haben, legt dieser ihnen den Grund ihres Glaubens dar. Diakonie basiert auf einem bestimmten Gottes- und Menschenbild und das bietet sie an. Sie ist dabei zurückhaltend und nicht anbiedernd.

Gemeinschaft mit den Hoffnungslosen und Bedrückten:

Einer bleibt auch als es schon Abend ist. Er bleibt und nimmt teil an der Gemeinschaft. Diakonie ist keine Einbahnstraße. Es heißt geben und bekommen, teilen und mitteilen. Teilnehmen am Weg, am Gespräch, am Raum, am Brot.

Abendmahl:

Die Jünger erkennen den Einen nicht an seinem Begleiten, nicht am reden und erklären, nicht an seinen Argumenten – sondern an der Tischgemeinschaft. Es bedurfte der Erfahrung, Begegnung, Gemeinschaft in der Feier des Mahles um Jesus als den Christus zu erkennen. Das Abendmahl ist die Quelle, Raststätte und Ziel der Diakonie. Jesus Christus lädt uns zu sich selbst ein – beim Abendmahl teilt er sich uns mit und bildet mit uns eine Kette der Solidarität. Gottes Leiden mit der Welt teilt sich uns beim Abendmahl mit. Gott sucht pausenlos die Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen.

Kraft und Hoffnung weitergeben:

Die beiden Jünger haben wieder neue Hoffnung und neue Kraft bekommen und sie machen sich sofort auf den Weg, um diese weiter zu geben. Teilen kann nur der für den auch geteilt worden ist. Der auferstandene Jesus lebt und begegnet Menschen wie der irdische Jesus – er begegnet Hoffnungslosen, geängstigten ganz individuell in ihren verschiedenen Lebenssituationen und Nöten, Bedürfnissen.

Kein lebenslanger Totaleinsatz:

Von uns wird kein lebenslanger Totaleinsatz verlangt – wir empfangen und geben weiter. Dabei geht es „um das Bilden einer Kette der Solidarität. Diese in einer Gemeinde zu entwickeln und aufrecht zu erhalten ist Aufgabe diakonischer Gemeindeentwicklung.“³⁵

Zellfelder-Held stellt das Abendmahl als *die* diakonische Grundsituation heraus. Das Abendmahl hat als Zeichen für den Leib Christi eine soziale Bedeutung. Im Leib Christi werden alle Glieder miteinander verbunden und dem gegenseitigen Aneinander Leiden verpflichtet: „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit...“ (1.Kor 12,26). Die Feier des Abendmahl erinnert uns an das Bild des Leibes an dem jedes Glied, egal wie klein und schwach, seinen wichtigen Platz hat.

Das Abendmahl vergegenwärtigt uns die Hingabe Gottes bis zum Tod am Kreuz und symbolisiert damit auch das Leiden Gottes an der Welt und mit seinen Geschöpfen. Im Abendmahl nehmen wir an den Leiden der Welt an teil. Gleichzeitig erinnert uns das Abendmahl an das ewige Freudenmahl in der Ewigkeit bei Gott, in der es kein Leid und keine Not gibt.

„Und so, wie wir mit Eucharistie das künftige Freudenmahl (Mk 14,25) vorwegnehmen, so ereignet sich das reich Gottes in unserem Leben, wo Menschen Momente des Glückes, erfüllten Lebens über lang oder kurz erfahren, erleben können. [...] Das Bemühen Menschen diese Erfahrung möglich zu machen – auch das ist Diakonie.“³⁶ So wird das Abendmahl als zweifache Schnittstelle verstanden – als Verbindung zwischen den Dimensionen gemeindlichen Seins und als Schnittstelle zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.³⁷

Diese Bedeutungsvielfalt in unseren Gottesdiensten erlebbar und erfahrbar zu machen, halte ich für einen wichtigen Punkt der diakonischen Gemeindeentwicklung in unseren kleinen Gemeinden.

Im Nächsten Punkt gehe ich auf die Besonderheiten von kleinen Gemeinden im Bund-Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden ein.

³⁵ Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 31.

³⁶ Ebd., 32.

³⁷ Vgl. Ebd., 33.

4. Kleine Gemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland

4.1. Zahlen und Fakten³⁸

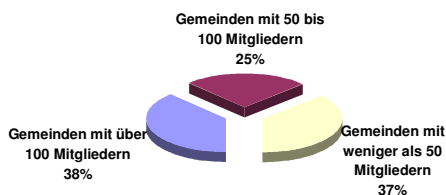
Um zu klären, was wir unter kleinen Gemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland verstehen, reicht es nicht aus nach den Kategorien „Mitarbeiter“ oder „Finanzen“ zu fragen. Diese Bereiche in denen kleine Gemeinden häufig ihren Mangel am deutlichsten spüren, als Grundlage für die Beschreibung von großen oder kleinen Gemeinden zu nehmen, geht von einem Defizit kleiner Gemeinden aus, dass sie zunächst beseitigen müssen, um „richtige“ Gemeinden zu sein. So kann der Eindruck entstehen, dass eine „richtige“ Gemeinde zuerst diese und jene Gruppe anbieten muss und einen hauptamtlichen Mitarbeiter bezahlen kann, um eine vollständige Gemeinde zu sein. Diese Herangehensweise führt zu einem Blick auf Gemeinde und zu einem Verständnis von Gemeindeentwicklung, indem stets das Defizit im Vordergrund steht. Die Bezeichnung von kleinen Gemeinden in dieser Arbeit bezieht sich deshalb auf die Größe der Gemeinde an Hand ihrer Mitglieder.

Aus der Datenbank der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland (VEF) geht hervor, dass der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (BEFG) 2004 einen Mitgliederstand von 853 Gemeinden mit durchschnittlich 100 Mitgliedern hatte. Näher betrachtet ergeben die Daten folgendes Bild. Von 853 Bundesgemeinden haben:

- 322 Gemeinden mehr als 100 Mitglieder,
- 531 Gemeinden weniger als 100 Mitglieder,
- und davon 316 Gemeinden weniger als 50 Mitglieder.

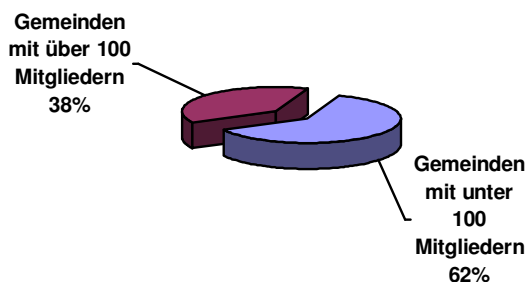
³⁸ Vgl. Konietzko, Entdecke die Möglichkeiten, 8-9. Die Ergebnissauswertung der Statistik und die Grafiken habe ich aus dieser Arbeit übernommen.

Gemeinden im BEFG



Drückt man diese Zahlen einmal in Prozenten aus, ergibt sich ein durchaus überraschendes Bild. Lediglich 38% der Gemeinden haben mehr als 100 Mitglieder. 62% der Gemeinden des BEFG bestehen aus weniger als 100 Mitgliedern und 25% der Gemeinden haben zwischen 50 und 100 Mitglieder. 37% der Bundesgemeinden haben weniger als 50 Mitglieder.

Gemeinden im BEFG



Die Gemeinden mit weniger als 100 Mitgliedern bilden statistisch gesehen die Mehrheit in unserem Bund.

4.2. Besonderheiten von kleinen Gemeinden – Stärken und Schwächen

2007 und 2008 konnten im „Seminar für Gemeindearbeit“ Foren für kleine Gemeinden, gemeinsam veranstaltet von den Dienstbereichen Mission und Gemeindeentwicklung stattfinden. In Elstal (2007) und in Schmiedeberg (2008) waren kleine Gemeinden aus den neuen Bundesländern vertreten und haben sich über die Chancen und Herausforderungen der Arbeit in ihren Gemeinden ausgetauscht. Die Seminare wurden vom „Forum kleine Gemeinden“, einem Arbeitszweig des DB Mission vorbereitet und unter der Leitung von Regionalpastor Helmut Gohr durchgeführt. Bei beiden Seminaren war die Autorin in leitender

Mitarbeit. In seinem „Mission Statement“ schreibt der Arbeitskreis: „Das Forum kleine Gemeinden möchte den Gemeinden beratend und begleitend zur Seite stehen, damit sie ihre Potentiale in sich wahrnehmen, ihre missionarischen Ressourcen neu entdecken und Wege finden, wie sie diese noch effizienter einsetzen können.“³⁹

An beiden Tagungen gab es die Möglichkeit sich über die Stärken und Schwächen von kleinen Gemeinden auszutauschen. Die Ergebnisse werden hier kurz dargestellt.⁴⁰

Zu den offensichtlichen Stärken von kleinen Gemeinden zählen die Bereiche Gemeinschaft, Offenheit und das Gemeindeleben. Trotz fehlender Mitarbeiter und meist ohne hauptamtliche Kraft gibt es viele Gruppen, Aktionen und Veranstaltungen für die eigene Gemeinde, aber auch für Gäste. Der gute Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung ist groß und lässt trotzdem die Offenheit für Gäste zu. Auffallend ist auch die gute Zusammenarbeit der verschiedenen Christen und Gemeinden in der Stadt.

Die größte Herausforderung sehen kleine Gemeinden in der Zielfindung der eigenen Gemeindegemeinschaft und der Fokussierung der laufenden Prozesse. Hier könnte die Effektivität gesteigert werden. Ein weiteres Problemfeld ist die Kommunikation untereinander. Offenes Ansprechen von Problemen, mangelnde Absprachen wurden hier als Schwächen genannt.

Für das „Forum kleine Gemeinden“ ergibt sich daraus ein Arbeitsfeld. Es gilt, kleinen Gemeinden beratend zur Seite zu stehen. Meist gelingt es außenstehenden Beratern besser Kommunikationsprozesse zu steuern und die Zielfindung der Gemeindegemeinschaft zu unterstützen.

Kleine Gemeinden stehen heute vor der Herausforderung sich auf wenige Aufgaben zu konzentrieren und diese zielgerichtet durchzuführen. Wichtig erscheint mir außerdem den kleinen Gemeinden ein neues Selbstbewusstsein zuzusprechen, das ihnen zugesteht Gemeinde zu sein, auch ohne alle traditionellen baptistischen Angebote und Aufgabenbereiche. Wolfgang Konietzko, Pastor des BEFG, geht auf diese Herausforderung in seiner Vikariatsarbeit ein:

³⁹ BEFG, DB Mission, Wir gehen hin, 32.

⁴⁰ Die genaue Darstellung der Stärken und Schwächen von kleinen Gemeinden vom Forum für kleine Gemeinden 2007, findet sich im Anhang.

„Was können wir mit unserer kleinen Kraft schon erreichen? Solche Gedanken findet man in vielen Äußerungen von Gemeindegliedern. Insbesondere, wenn sie gerade wieder einmal einen Bericht von den größeren Nachbargemeinden gehört haben, die aufgrund ihrer Größe ein vielfältigeres Angebot machen können.“⁴¹

Konietzko beschreibt darauf hin die Untersuchungen der „natürlichen Gemeindeentwicklung“ von Christian Schwarz, der durch Befragungen in vielen Gemeinden zu einem anderen Schluss kommt.⁴² Schwarz zeigt auf, dass die Gemeindegröße einen starken Zusammenhang mit dem missionarischen Erfolg aufweist; allerdings im umgekehrten Sinn. Je größer eine Gemeinde, desto kleiner ist ihr missionarisches Potential. Er schildert dies an den absoluten Werten der erreichten Personen. Vergleicht man eine Megagemeinde mit einer der Personenzahl entsprechenden Anzahl von kleinen Gemeinden, so erreichen diese kleinen Gemeinden 16x mehr Menschen als die entsprechende Megagemeinde.

Auch die statistischen Zahlen im BEFG zeigen klar, dass sich kleine Gemeinden nicht verstecken müssen und dürfen. Sie machen die Mehrheit der Gemeinden des Bundes aus. Dies müsste in der öffentlichen Wahrnehmung verstärkt werden.

Im Bezug auf die diakonische Gemeindeentwicklung gilt es herauszustellen, dass dies nicht in erster Linie einen größeren Aktionismus und noch mehr Veranstaltungen fordert, sondern im Sein der Gemeinde angelegt ist.

5. Praxis der diakonischen Gemeindeentwicklung in einer kleinen Gemeinde

5.1. Gottesdienst

Der wöchentliche Gottesdienst ist für kleine Gemeinden eine wichtige Veranstaltung und meist mehr als das. Wegen mangelnder Mitarbeiter und Gruppenbesucher ist der Gottesdienst am Sonntag meist einziger Treffpunkt für die Gemeinde innerhalb der Woche. Alle vier Dimensionen des gemeindlichen Seins sollten deshalb in einem Gottesdienst vorhanden sein.

Auch für die diakonische Gemeindeentwicklung spielt der Gottesdienst eine wichtige Rolle. Einige Aspekte der diakonischen Funktion des Gottesdienstes sollen hier aufgezeigt werden.

⁴¹ Konietzko, Entdecke die Möglichkeiten, 10.

⁴² Vgl. Schwarz, Natürliche Gemeindeentwicklung, 46ff.

5.1.1. *Abendmahl*

Die Bedeutung des Abendmahls für die Diakonie habe ich bereits unter 3.2. angesprochen. In diesem Punkt soll kurz angerissen werden, wie das Abendmahl außerdem zur diakonischen Gemeindeentwicklung genutzt werden kann. Auch hier gibt das Buch „Solidarische Gemeinde“ von Zellerfeld-Held gute Denkanstöße, die auf die jeweilige Gemeindesituation angepasst werden können.⁴³

Besonders in einer kleinen Gemeinde eignet sich der Abendmahlssonntag um das ursprüngliche „Liebesmahl“ des neuen Testaments wieder aufzugreifen und die soziale Komponente des Abendmahls zu verstärken. Seit einiger Zeit laden wir in Berlin-Haselhorst die Gemeinde ein zum Abendmahlsteil nach vorne zu kommen und sich in einem Halbkreis vor den Altar zu stellen. Durch das Einander anblicken wird der Gemeinschaftsaspekt des Abendmahls verstärkt. Nach dem Abendmahl gibt es das Angebot der Segnung. Mitglieder, Freunde und Besucher der Gemeinde haben die Möglichkeit für bestimmte Anliegen ihres Alltags beten zu lassen. Damit dies in einer offenen Atmosphäre ohne „Beobachtung“ geschehen kann, singt die Gemeinde während dieses Teils einige Lieder. Ein weiterer diakonischer Aspekt am Abendmahlssonntag in Haselhorst ist der Kollektenzweck an diesem Sonntag. Während wir an drei Sonntagen die Kollekte für den eigenen Gemeindehaushalt verwenden, geben wir das Abendmahlsopfer für bedürftige Menschen im In- und Ausland. Das Mitleiden Gottes mit den Leiden der Welt, an dem wir im Abendmahl Anteil haben, wird auch an diesem Punkt deutlich. Die Opfersammlung wird so zu „konkretem Helfen im liturgischen Vollzug“⁴⁴. Die Gebetsgemeinschaft am Ende des Abendmahlssonntag schließt in besonderer Weise die älteren und kranken Geschwister mit ein, von denen einige extra zu diesem Sonntag abgeholt werden. Eine besonders alte Tradition der Haselhorster Geschwister, die aber auch bei jungen Gottesdienstbesuchern beliebt ist, ist das Schlusslied des Abendmahlssonntag. Bei dem Liedvers:

„Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein. Uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein. Und zum Zeichen, das dies Lob

⁴³ Vgl. Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 43-55.

⁴⁴ Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 47.

getöne; deinem Herzen angenehm und schöne: Sage Amen und zugleich: Friede, Friede sei mit Euch.“⁴⁵,

fasst sich die versammelte Gemeinde an den Händen. Damit auch Gäste und Freunde der Gemeinde nicht ausgeschlossen sind, wird das Lied per Beamer an die Wand projiziert, damit die Hände frei bleiben können.

Weitere Aspekte sind möglich um das Abendmahl diakonisch in die Gottesdienste einzubinden. Krankenabendmahl und Abendmahlsgottesdienste im Krankenhaus oder auf der Diakoniestation seien als Beispiele dafür genannt.⁴⁶

5.1.2. Gemeinschaftsteil: Glauben und Leben teilen

Der große Gemeinschaftsaspekt von kleinen Gemeinden und die Wichtigkeit von offener Anteilnahme, voneinander Wissen und füreinander Beten hat in der Gemeinde Berlin-Haselhorst einen besonderen Platz. Wir nennen diesen Teil des Gottesdienstes: „Glauben und Leben miteinander teilen“. Gerade weil viele Geschwister sich nur am Sonntag sehen und voneinander hören, ist es wichtig einander Anteil zu geben. So ist dieser Teil für Jung und Alt die Möglichkeit von Alltagserfahrungen des Glaubens zu berichten und um Fürbitte für Krankheit, Leid und alltägliche Herausforderungen zu bitten. Auch die Berichte aus den Gruppen der Gemeinde und den diakonischen Arbeitszweigen haben hier ihren Platz. So beten wir nicht nur füreinander, sondern auch für die Besucher der wöchentlich stattfindenden offenen Jugendarbeit (Teestube) und die Kinder der Hausaufgabenhilfe. Das Segensgebet für Mitarbeiter, Kinder oder Menschen die einen neuen Lebensabschnitt beginnen, findet ebenfalls in diesem Teil des Gottesdienstes statt.

Viele verschiedene Modelle sind möglich um den Gemeinschaftsteil in den Gottesdienst einzubinden. So ist aus der Kiezzgemeinde Berlin-Wedding das Modell des integrierten Kirchenkaffees bekannt. Nach einem gemeinsamen Gottesdienstanfang gibt es die Möglichkeit Kaffee zu trinken, einander zu begrüßen und kennen zu lernen. Das Kirchenkaffee so bewusst als gottesdienstlichen Aspekt einzubinden ist unter diakonischen Gesichtspunkten eine gute Möglichkeit für kleine Gemeinden. Doch auch wenn das Kirchenkaffee nach dem Segen beginnt, ist es Teil des Gottesdienstes und darf als Gemeinschaftsaspekt nicht aus den Augen verloren

⁴⁵ Hänssler Verlag, Feiern und Loben, 125.

⁴⁶ Vgl. Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 43-44.

werden. Der Gemeinschaftsaspekt in kleinen Gemeinden lässt sich auch durch ein gemeinsames Mittagessen nach dem Gottesdienst verstärken.

Weitere Gesichtspunkte diakonischer Gottesdienstgestaltung sollen hier nur kurz angeschnitten werden. Dazu gehört die Gestaltung der Räume, die für Menschen mit Behinderungen oft schon die größte Behinderung sind, um einen einladenden Gottesdienst zu erleben. Ein weiterer Aspekt ist das Holen, Begleiten und Bringen⁴⁷. Alte und kranke Menschen sind darauf angewiesen, dass sie abgeholt und gebracht werden und sie benötigen Aufzeichnungen des Gottesdienstes um am Gemeindeleben teilhaben zu können.

5.2. Familie im Kontext des diakonischen Gemeindeaufbaus

In der einschlägigen Literatur zum diakonischen Gemeindeaufbau wird häufig betont, welche diakonischen Möglichkeiten der eigene Kindergarten für eine Gemeinde bieten kann. Nun ist es für kleine Gemeinden eine sehr große Herausforderung, einen eigenen Kindergarten zu betreiben. Trotzdem gibt es für kleine Gemeinden Wege und Möglichkeiten Familien in der Nachbarschaft zu erreichen und Angebote zu entwickeln, die diese Familien in einer immer schwieriger werdenden Lebenswelt unterstützen. Entscheidend für die Familienarbeit einer Gemeinde muss die Frage sein, was die Gemeinde vor Ort tun kann, um Familien in ihrem Leben zu unterstützen.⁴⁸

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich den Schwerpunkt meiner Arbeit als Diakonin in der Gemeinde Berlin-Haselhorst vorstellen und dabei die diakonischen Möglichkeiten der Familienarbeit in kleinen Gemeinden aufzeigen.

Die sozial-diakonische Eltern-Kind-Arbeit ist der neueste Arbeitszweig der Gemeinde Berlin-Haselhorst, der im Sommer 2007 gegründet wurde. In dem Bereich der Eltern-Kind-Arbeit füllt die Christus-Kirche eine Lücke aus, denn die bestehenden Angebote anderer Träger und Kirchen finden in einem anderen Gebiet des Stadtteils statt und sind deshalb für die jungen Mütter des „Alt-Haselhorster Kiezes“ nicht interessant.

⁴⁷ Vgl. Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 51.

⁴⁸ Vgl. Ebd., 153.

Beginnend mit einer Krabbelgruppe im Sommer 2007, der zurzeit neun Frauen mit ihren Kindern angehören, soll ein Kursprogramm aufgebaut werden, mit dessen Hilfe schwangere Frauen und Eltern von Kleinkindern Austausch, Bildung und Beratung erfahren können. Angesprochen sind Eltern mit Migrationshintergrund und sozialschwache Familien. In vielen Familien (auch innerhalb der Mittelschicht) gibt es einen hohen Bedarf an Kontakt zu Gleichgesinnten und Unterstützung ihres alltäglichen Lebens.

Krabbelgruppe: „Bleibt ein Elternteil zu Hause, um sich des Kleinkindes zu widmen, führt das immer zur Einschränkung sozialer Kontakte.“⁴⁹ Durch die wöchentlich stattfindende Krabbelgruppe bekommen junge Mütter Kontakt zu anderen Frauen mit einem ähnlichen Lebenshintergrund. Der sozialen Isolation wird so entgegengetreten. Durch die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Gemeinde ist Beratung in Fragen der Kindererziehung gewährleistet. Außerdem lernen die Mütter in der Gruppe neue Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit ihren Kindern kennen (Lieder, Fingerspiele, gute Kinderbücher etc.). Schwangere Frauen sind eingeladen an den Treffen teilzunehmen, um ihnen bereits vor der Geburt des Kindes Hilfestellung und Kontakte anzubieten.

Die Finanzierung der Krabbelgruppe wird zum großen Teil durch die Gemeinde gewährleistet (Personalkosten, Sachmittel, Räumlichkeiten). Die Mütter bezahlen einen niedrigen Beitrag von 1€ pro Treffen. Von diesem Geld werden Geburtstagsgeschenke für die Kinder, sowie Materialien für besondere Aktivitäten (Feste) bezahlt. Einmal im Monat findet ein gemeinsames Frühstück statt. *Elternfrühstück:* Schwerpunkt der halbjährlich stattfindenden Elternfrühstücke ist die Bildungsarbeit unter Eltern des Stadtteils. Externe Referenten bearbeiten Erziehungsthemen, die von den Eltern selbst mit eingebracht werden können. Auch hier ist der Austausch und Kontakt zu Gleichgesinnten gegeben. Dieses Angebot soll helfen, Eltern in ihrer erzieherischen Kompetenz zu stärken.

Zellfelder-Held beschreibt anhand von evangelischen Kindertagesstätten eine Vision von gemeindlicher Familienarbeit, die sich auch auf die Arbeit einer

⁴⁹ Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 147.

Krabbelgruppe mit weiterreichender Elternarbeit übertragen lässt.⁵⁰ Er greift die vier Dimensionen des gemeindlichen Seins wieder auf und überträgt sie auf sein Bild von familienfreundlicher Gemeinde:

- „eintreten für das Leben – Gemeinde als Selbst-Hilfe-Raum durch Gestaltung lokaler Kontaktnetze und Entlastungssysteme (Diakonia)
- Lebensmöglichkeiten erschließen, Orientierung finden – Gemeinde als Lernraum: zusammenleben und glauben lernen (Martyria)
- dem Glauben Gestalt geben – Gemeinde als Feierraum: im Jahreskreis vergewissern, was das Leben trägt (Leiturgia)
- in Gemeinschaft leben – Gemeinde als Begegnungsraum: gemeinsam etwas unternehmen und erleben (Koinonia)“.⁵¹

Familiengottesdienste, gemeinsame Mittagessen, Hausaufgabenhilfe für Grundschüler, Trödelmärkte, Wochenkinderstunden...etc. Es gibt unzählige Möglichkeiten für kleine Gemeinden, die sich aus einer Familienarbeit entwickeln lassen. Auch die Gemeinde Berlin-Haselhorst steht hier noch am Anfang.

Ein weiterer Schritt ist die Eröffnung eines Spielcafés am Nachmittag im Dezember 2008. Ein offenes Spielangebot ermöglicht es Müttern, die bereits arbeiten und deren Kindern in den Kindergarten gehen, am Nachmittag Kontakte zu knüpfen, und der sozialen Isolation entgegen zu wirken. Zellfelder-Held beschreibt die Möglichkeit eines offenen Kindertreffs neben der schon bekannten Form der offenen Jugendarbeit als Treffpunktmöglichkeit für Kinder, die innerhalb des Stadtteils wenig Spielmöglichkeiten und Treffpunkte haben.⁵² Neben Brettspielmöglichkeiten bieten sich Bastelarbeiten und Lesecken an. Ein Generationenübergreifendes Spielcafé lädt die Senioren der Gemeinde ein den Kindern vorzulesen oder selbst mit ihren Enkelkindern vorbeizukommen. Das Spielcafé sollte die Eltern der Kleinkinder in die Mitarbeit einbinden, so kann eine gute Mischung aus ehrenamtlichen Mitarbeitern innerhalb und außerhalb der Gemeinde entstehen.

⁵⁰ Vgl. Ebd., 151-154.

⁵¹ Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 152.

⁵² Ebd., 155.

5.3. Offene Kirche

„Kirchenräume tun gut – vor allem wenn sie offen sind“.⁵³ Von Katholischen und inzwischen auch von vielen Evangelischen Kirchen weiß man, dass diese tagtäglich für Besucher und Beter geöffnet sind. Von evangelisch-freikirchlichen Gemeindehäusern hört man dies weniger. Für viele Menschen, auch unkirchliche sind kirchliche, sakrale Räume eine Möglichkeit zu beten, eine Kerze anzuzünden oder einfach nur das Gebäude zu betrachten und dabei zur Ruhe zu kommen. Je nachdem welche Lage eine Gemeinde hat, gehen mehr oder weniger Menschen täglich, vielleicht sogar mehrfach daran vorbei, ohne je den Raum von innen gesehen zu haben.

Seit 2006 gibt es in Haselhorst jeden Montagnachmittag das Angebot der „Offenen Kirche“. Die Türen sind offen. Durch Fahne und Aufsteller und auch im Schaukasten wird darauf hingewiesen, dass Beter, Neugierige und interessierte Besucher gerne herein kommen können. Abstand vom Alltag gewinnen, die Stille genießen, Zeit zum Gespräch all dies sind Angebote der offenen Kirche, die in der schnelllebigen Zeit immer wichtiger werden. Auch für die eigenen Gemeindeglieder ist die Offene Kirche eine zusätzliche Möglichkeit zur Begegnung. Die sakrale Gestaltung der Räume durch Kerzen und Musik unterstützt die Zeit zur Besinnung. Gebete und Bibeln liegen aus und können bei Bedarf mitgenommen werden. Die Diakonin oder andere Gemeindeglieder stehen für Gespräche zur Verfügung. Sind mehrere Besucher da, wird eine kleine Andacht angeboten. Außerdem gibt es ein Gebetsbuch in das eigene Gebetsanliegen und Anliegen des Stadtteils eingetragen werden können.

Seit der Öffnung der Kirche machen wir die Erfahrung, dass Kinder der Nachbarschaft vorbeikommen. Meist haben sie Langeweile und dürfen erst zu einer gewissen Zeit wieder nach Hause gehen. Aus diesem gegebenen Anlass werden wir ab Dezember 2008 die Offene Kirche am Montag durch ein Spielcafé in den unteren Räumen der Gemeinde erweitern.⁵⁴

⁵³ Ebd., 46.

⁵⁴ Siehe unter 5.2.

5.4. Gemeinde für den Stadtteil

Gemeinde als Gemeinde vor Ort hat gegenüber vielen anderen Vereinen und Parteien einen enormen Vorteil, denn in ihr haben Menschen aller Schichten und Generationen ihren Platz. Zellfelder-Held beschreibt dies sehr eindrücklich in seinem Buch „Solidarische Gemeinde“.⁵⁵ Gemeinde ist nicht weltfremd, denn alles Glück, alles Leid dieser Welt, finden wir unter uns in der Gemeinde. Dies gilt besonders, wenn Gemeinde sich als Ortsgemeinde versteht, die aus Leuten besteht, die am Ort der Gemeinde wohnen und arbeiten. Trifft dies zu, dann weiß die Gemeinde aus eigener Erfahrung, wie es den Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung geht. Niemand ist dann kompetenter für das, was im Stadtteil los ist. Niemand weiß besser, was gesellschaftlich und politisch aktuell ist und was getan werden muss. Zellfelder-Held drückt dies so aus:

„Das gesellschaftliche Bedeutungspotential von Kirchengemeinden für den Ort, für den Stadtteil ist in den letzten Jahren gestiegen durch das Wegbrechen und den Rückzug anderer kleinräumiger personaler gesellschaftlicher Größen“⁵⁶.

Gemeinde in diesem Verständnis hat die Möglichkeit „Anwalt für den Stadtteil“⁵⁷ zu sein.

Die kleine Gemeinde Berlin-Haselhorst wurde vor etwa zehn Jahren durch einen Beschluss der Muttergemeinde mit der Schließung der Gemeinde konfrontiert. Durch diesen äußeren Anlass wurde ein Prozess in Gang gebracht, in dem sich die Gemeinde dafür entschieden hat, Kirche für den Stadtteil Haselhorst zu sein, und diesen Standort als bewusste Führung Gottes zu sehen. So konnte die Schließung der Gemeinde verhindert werden. Aus diesem Prozess heraus entstanden einige neue Arbeitsfelder; doch vor allem entstand aus dieser Entscheidung ein neues Selbstverständnis der Gemeinde. Gemeinde vor Ort gibt es nicht, damit die Gemeindeglieder zur Gemeinde laufen können (die meisten wohnen nicht im Stadtteil). Gemeinde vor Ort gibt es für den Stadtteil, für die Menschen die dort leben und die sonst vielleicht nie die Möglichkeit hätten Gemeinde und damit den sie liebenden Gott kennen zu lernen.

⁵⁵ Vgl. Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 13-43.

⁵⁶ Zellfelder-Held, *Gesellschaftliche Bedeutung der Kirchengemeinden*, 165.

⁵⁷ Zellfelder-Held, *Solidarische Gemeinde*, 20.

Gemeinden können mit dieser Vision im Hintergrund ihrer Arbeit einen Gegenentwurf zur heutigen Gesellschaft setzen, in der die Vereinsamung und die Isolierung der Menschen stärker voran schreitet. Zellfelder-Held leitet aus dem Selbstverständnis der Kirchengemeinden als Anwalt für den Stadtteil, für den Ort, fünf Formen gesellschaftsdiakonischen Engagements ab.⁵⁸

1. *Raum geben:* Viele kleine Gemeinden im BEFG haben ein eigenes Gemeindehaus und damit verbundene Kosten, die sich durch den Eigenbedarf nur schwer decken lassen. Durch die zur Verfügungsstellung und Vermietung von Gemeinderäumen können auf der einen Seite die eigenen Kosten gesenkt werden und auf der anderen Seite ist es möglich Vereine und Privatpersonen des Ortes bzw. des Stadtteils zu unterstützen. Oft fehlt es in kleinen Orten an Versammlungsräumen und Räumen für Familienfeiern, die kostengünstig zur Verfügung stehen. Kennen die Personen des Ortsteils das Gemeindehaus aus der Mieterversammlung, fällt es bei der nächsten Gemeindeeinladung vielleicht leichter das Gebäude zu betreten.

2. *Forum sein:* Die Gemeinde kann durch Einladungen zu Vorträgen, politischen Diskussionen und Themen in das eigene Haus Möglichkeiten des Gesprächs anbieten und so ein Parteienübergreifendes Forum sein. Vereine, Träger der Jugendhilfe, Politiker und Kirchen und Gemeinden treffen sich in vielen Stadtteilen zu gemeinsamen Gesprächen. Kirchen und Gemeinden können Gastgeber sein.

3. *Partei ergreifen:* Gemeinden können Anwalt für den Stadtteil sein indem sie Aktionen und Initiativen unterstützen oder selbst initiieren. Zellfelder-Held bringt eine Initiative seiner Kirchengemeinde in Nürnberg als Beispiel an, bei der es darum ging die Einführung der Schulspeisung an der ansässigen Grundschule zu unterstützen.⁵⁹

4. *Institutionelles Engagement:* Dieser Punkt beinhaltet den Aufbau und die Arbeit in eigenen Institutionen. Zum Beispiel der Kindergarten der Gemeinde, die offene Jugendarbeit oder eine Beratungsstelle. Für kleine Gemeinden ist dies oft wegen der mangelnden Mitarbeiter und Finanzen eine schwierige Aufgabe. Doch wie schon unter 5.2. dargestellt, bieten sich besonders in dem Bereich der Familienarbeit hier

⁵⁸ Vgl. Zellfelder-Held, Gesellschaftliche Bedeutung der Kirchengemeinden, 168-172.

⁵⁹ Vgl. Ebd., 170.

einige Handlungsfelder. Auch eine Kooperation mit anderen Partnern des Stadtteils ist an dieser Stelle möglich. Das verdeutlicht auch der fünfte Punkt.

5. *Netzwerk bilden*: Um Anwalt für den Stadtteil zu sein und sich nicht in eine „selbstgewählte Nische“⁶⁰ der gemeindlichen Arbeit zurückzuziehen ist es unerlässlich Kontakte zu Schulen, ansässigen Einrichtungen, politischen Parteien und anderen Kirchen aufzubauen und zu nutzen. Dies kann durch die Teilnahme an Stadtteilarbeitskreisen oder öffentlichen Veranstaltungen für die Bürger geschehen. In dem Stadtteil Haselhorst gibt es eine „Stadtteilkonferenz“, die sich monatlich trifft und die Belange des Stadtteils bespricht und das jährlich stattfindende Stadtteilstfest vorbereitet. Die Gemeinde ist seit vielen Jahren dabei, selbst Gastgeber für das Treffen und so bekannt bei ortsansässigen Vereinen und Vertretern von politischen Parteien.

Durch die vorgestellten Möglichkeiten Anwalt für den Stadtteil zu sein, haben auch kleine Gemeinden die Chance Profil zu gewinnen und zu zeigen und im Ort bzw. im Stadtteil bekannt zu werden und die gesellschaftlichen Belange mit zu prägen.⁶¹

6. Große Vision – Kleine Schritte – Handwerkszeug für diakonische Gemeindeentwicklung

6.1. Diakonie als zentrales Merkmal der Gemeindegarbeit

Indem Diakonie als Lebensweise der Kirche beschrieben und verstanden wird⁶² und darin als Grunddimension gemeindlichen Seins, wird deutlich, dass Diakonie nicht noch eine zusätzlich Aufgabe der Gemeinde ist, sondern eine, die unaufgebbar dazu gehört und Gemeinde zur Gemeinde Jesu Christi macht. Götzelmann drückt es so drastisch aus: „Nur wo Gemeindediakonie zum Gemeindekonzept und zur Glaubenspraxis gehört, kann man m.E. von christlicher Gemeinde im Vollsinn des Wortes sprechen.“⁶³ Besonders kleine Gemeinden stehen in der Gefahr Diakonie an übergemeindliche Träger oder große Gemeinden zu delegieren, weil sie sich für diese

⁶⁰ Zellfelder-Held, Gesellschaftliche Bedeutung der Kirchengemeinden, 169.

⁶¹ Vgl. Ebd., 172.

⁶² Götzelmann, Gemeindediakonie, 6 mit Verweis auf Bach, Boden unter den Füßen hat keiner, 205.

⁶³ Götzelmann, Gemeindediakonie, 11.

Herausforderungen zu klein fühlen. Die dargestellten Beispiele und theologischen Überlegungen sollen aufzeigen, dass Diakonie nicht erst beginnt, wenn die Gemeinde einen eigenen Kindergarten eröffnet, sondern schon in kleinen Schritten im wöchentlichen Gottesdienst und vor allem im eigenen Denken und Wahrnehmen von mir selbst und meinem Nächsten.

6.2. Wahrnehmen, was vor Ort in Gemeinde und Gemeinwesen ist

Dieser Schritt ist für kleine Gemeinden, die unmöglich die Fülle diakonischer Anliegen alleine leisten können und müssen, unerlässlich. Hierbei ist es wichtig einmal mit offenen Augen durch die eigene Gemeinde und den Ort bzw. den Stadtteil zu gehen. Anleitende Fragen können sein:

Was gibt es an diakonischer Arbeit in unserer Gemeinde? Hierzu gehören innergemeindliche diakonische Arbeitszweige (Krankenabendmahl, Besuchsdienst etc.), genauso wie außergemeindliche. Um sich hier einen Überblick zu verschaffen, kann es hilfreich sein Arbeitsbereiche und Ansprechpartner der Arbeitsfelder zu sammeln und allen in der Gemeinde zugänglich zu machen. In vielen Gemeinden kann dies die Wahrnehmung der eigenen Arbeit fördern und Mitgliedern am Rande zugänglich machen.

Was tun andere Kirchen, öffentliche und freie Träger im Ort bereits? Eine kleine Gemeinde muss keine Krabbelgruppe eröffnen, wenn es dieses Angebot bereits von anderen Trägern gibt. Zusätzlich ist es wichtig einmal heraus zu finden, welche Bedürfnisse und Zielgruppen im Ort vorhanden sind. Hier lohnt sich ein Blick in das Internet. Auf den meisten Internetseiten der Städte finden sich statistische Zahlen über Einwohner, Anzahl der Alleinerziehenden oder Stadtgebiete mit sozialem Förderbedarf. Liegt die Gemeinde in einem solchen Gebiet lassen sich für eventuelle sozialdiakonische Angebote Fördermittel der Stadt oder der EU beantragen. Finden sich die statistischen Angaben im Internet nicht, lohnt ein Besuch im Rathaus mit der Frage, wo sich die Stadt Unterstützung durch die Gemeinde vor Ort wünschen würde.

Ist eine eigene sozial-diakonische Arbeit für eine kleine Gemeinde eine zu große Herausforderung so können doch einzelne Gemeindemitglieder bei bereits bestehenden Einrichtungen mitarbeiten.⁶⁴

6.3. Topos und Kairos

„Jede Gemeinde hat einen spezifischen Ort (griech. Topos), eine besondere Lage, ein einzigartiges Profil.“⁶⁵ Damit verbinden sich besondere Herausforderungen, die es diakonisch zu nutzen gilt. So kann eine Schule gegenüber vom Gemeindehaus eine gute Möglichkeit sein ein Schülercafé zu eröffnen. Liegt die Gemeinde in einem gutbürgerlichen Umfeld, so sind vielleicht eher Vorträge und Diskussionsabende zu gesellschaftspolitischen Themen gefragt. Auch die eigenen Voraussetzungen an Räumlichkeiten und Mitarbeitern gehören zum Topos einer Gemeinde.

Der richtige Zeitpunkt (griech. Kairos) gehört ebenso zu den beachtenswerten Schritten für den Start eines diakonischen Projektes. Gemeindejubiläen oder ausgerufenen Jahre und Aktionen in Politik und Gesellschaft eignen sich gut, zum Beginnen neuer Aufgaben. Auch für die Beendigung langjähriger Arbeitsfelder, die nicht mehr so gut laufen, gilt es den richtigen Zeitpunkt zu nutzen.

Zellfelder-Held beschreibt das Finden und Nutzen des richtigen Zeitpunktes als „Greifvogel-Prinzip“.⁶⁶ Oft muss eine kleine Gemeinde lange suchen, gemeinsam beten und Gott nach einer Aufgabe fragen (wie ein Vogel in der Luft kreisen), um dann im richtigen Moment zuzugreifen.

6.4. Verbündete suchen

Die Wichtigkeit von Netzwerken ist bereits oben angesprochen worden. Eine kleine Gemeinde ist als Einzelkämpfer schnell überfordert. Es gilt, biblisch gesprochen, zum Menschenfischer zu werden⁶⁷. So kann in Gesprächen mit Gemeindemitgliedern oder Freunden der Gemeinde das Herz der Menschen für eine bestimmte Sache entdeckt werden. Wichtig ist hier auch die Suche nach neuen Mitarbeitern, die nicht schon überlastet sind. Vielleicht kann es gelingen Mitarbeiter

⁶⁴ Eine Liste mit wichtigen Internetadressen und Kontaktstellen befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

⁶⁵ Götzmann, Gemeindediakonie, 11.; Vgl. Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 158-159.

⁶⁶ Zellfelder-Held, Solidarische Gemeinde, 159.

⁶⁷ Ebd., 160.

zu gewinnen, die am Rand der Gemeinde stehen und ein Herz für diakonische Anliegen haben, weil sie vielleicht selbst Betroffene sind.

Dies erfordert Motoren, Menschen aus dem Kern der Gemeinde, die eine große Vision im Auge haben und gleichzeitig bereits sind, kleine Schritte zu gehen.⁶⁸

„Gemeinde lebt von Menschen, die andere Menschen für die diakonische Sache und für die Sache Jesu überhaupt gewinnen, ihre Gaben entdecken und fördern, sie ansprechen und ermutigen, sie begleiten und unterstützen.“⁶⁹

7. Schluss

Diakonisches Engagement von kleinen Gemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland kann dann als Diakonische Gemeindeentwicklung bezeichnet werden, wenn es als eine von vier Dimensionen zum gemeindlichen Sein gehört. Die vier Elemente Martyria, Koinonia, Leiturgia, Diakonia – Zeugnis geben, Gemeinschaft leben, Gottesdienst feiern und helfen beschreiben am Besten, wie gemeindliches Seins seit dem Urchristentum bis in die heutige Zeit gestaltet und gelebt wird. Das Ineinandergreifen und sich Überschneiden der Dimensionen wird im sonntäglichen Gottesdienst am Deutlichsten. Hier trifft sich die (kleine) Gemeinde und lebt gemeinsam ihren Glauben. Hier wird Gemeinschaft konkret im Lob Gottes und der Hilfe untereinander. Kleine Gemeinden, deren diakonisches und soziales Engagement nicht im Gottesdienst beginnt und dort immer wieder ankommt, aufgenommen und begleitet wird, gehen m.E. keinen Weg der diakonischen Gemeindeentwicklung. Diakonische Gemeindeentwicklung kann weder als allein stehendes Merkmal einer Gemeinde gelten, noch als etwas, was an andere delegiert werden könnte. Zusammen mit den anderen Dimensionen des gemeindlichen Seins, gehört es zu den urtypischen und unaufgebbaren Merkmalen der christlichen Gemeinde. Ziel aller Gemeindeentwicklung muss sein, alle vier Dimensionen gemeindlichen Seins gleichmäßig zu entwickeln und mit Leben zu erfüllen.

Grundlage, der so verstandenen, diakonischen Gemeindeentwicklung ist ein Gottes- und Menschenbild, welches von der Liebe und Zuwendung Gottes zum Menschen ausgeht. Gottes Hinwendung zum Menschen, ohne Ansehen der Person

⁶⁸ Vgl. Ebd., 162.

⁶⁹ Götzelmann, Gemeindediakonie, 12.

in ihren sozialen und körperlichen Schwachstellen, ist die Grundlage für ein Bild von Kirche und Gemeinde, das als „Kirche mit Anderen“⁷⁰ verstanden wird. In diesem Verständnis entspricht es dem Wesen Gottes, mit den Menschen zu sein. Gemeinden, die den Glauben an diesen Menschgewordenen Gott weitergeben, entwickeln nicht in erster Linie Konzepte und Programme für ihre Mitmenschen, sondern sie gestalten ihr Leben in dem Wissen, dass sie selbst ohne Gottes Mitgehen den Weg nicht gehen könnten. Die eigene Schwäche vor Gott in das Leben mit Anderen zu integrieren, ist und bleibt eine große Herausforderung, der sich jeder einzelne stellen muss. Das Interesse am Anderen, das Helfen und die Liebe zueinander entstehen aus diesem Gottesbild und nicht als eine Strategie zum Gemeindeaufbau. Die Chancen einer kleinen Gemeinde liegen darin, dass sie um ihre eigenen Schwächen weiß. Sie steht immer wieder mit ihren Begrenzungen vor Gott und ist sich seiner Gnade bewusst. Menschen in kleinen Gemeinden erleben, dass sie es nicht in der Hand haben. Das Leben der Gemeinde bleibt immer in Abhängigkeit von Gott. Eine kleine Gemeinde hat die große Chance Menschen mitzunehmen auf dem Weg zu Gott. Menschen, die in der Gesellschaft am Rand stehen und dort übersehen werden. Diese Menschen können in kleinen Gemeinden einen Ort finden und erleben, wo sie nichts leisten müssen. Menschen können kleinen Gemeinden ihr zu Hause finden und zu Wort kommen. Gemeinde sein heißt miteinander leben. Nicht Angebote ausdenken, die wir als die Besseren für die Verlorenen anbieten. Sondern mit ihnen auf dem Weg zu Gott sein. Auf dem Weg zu dem Gott, der das Kleine immer im Blick hat.

Wichtiger als die Größe und Finanzkraft von Gemeinden ist die Vision einer Gemeinde für ihren Standort. Hierin haben kleine Gemeinden im BEFG ihre Daseinsberechtigung. Unabhängig von vielen Mitarbeitern, hauptamtlich angestellten und einer hohen Finanzkraft lässt sich eine Vision entwickeln, die den Standort der Gemeinde annimmt und darin die Menschen des Ortes entdeckt und mit ihnen Gemeinde lebt. In der eigenen Nachbarschaft der Gemeinde kann die Menschgewordene Liebe Gottes konkret werden in Taten, die neugierig machen auf das Wort vom Kreuz.

⁷⁰ Vgl. 2.3.

8. Literaturverzeichnis

- BACH, Ulrich: Boden unter den Füßen hat keiner, Plädoyer für eine solidarische Diakonie, Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen, 1980.
- BARTH, Karl: Dogmatik im Grundriß, Zollikon, 1947.
- BOHLEN, W., KIBKALT M., HOKEMA, C. (HRSG.): Mission. Wir gehen hin. Ein Handbuch. Der Dienstbereich Mission im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, Elstal, 2008.
- BRANDES, Detlef: Milieuerengung überwinden – Diakonischer Gemeindeaufbau. In: Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover und Diakonisches Werk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover (Hrsg.): Handreichung, Diakonie in der Kirchengemeinde, Ein Projekt zur Förderung gelebter Diakonie vor Ort, www.diakonische-gemeinde.de, Hannover 2007, 35-39.
- GÖTZELMANN, Arnd: Gemeindediakonie – Chance für ein lebendiges Gemeindeprofil, Pfälzisches Pfarrblatt, In: http://www.pfarrerblatt.de/text_54.htm .
- HÄNSSLER VERLAG, BUNDES-VERLAG, ONCKEN VERLAG (HRSG.): Feiern und Loben, Die Gemeindelieder, 2003.
- KÄSEMANN, Ernst: In: Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 1967, Dokumente, Stuttgart und Berlin, 1967, 456ff.
- KONIETZKO, Wolfgang: Entdecke die Möglichkeiten, Potentiale und Grenzen von kleinen Gemeinden, Vikariatsarbeit im BEFG, Unterlüß, 2007.
- MOLTMANN, Jürgen: Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 1984.
- MOLTMANN, Jürgen: Gott in der Schöpfung, Ökologische Schöpfungslehre. Chr. Kaiser, München, 1985.
- SCHWARZ, Christian, A.: Die Praxis der natürlichen Gemeindeentwicklung, Patris Verlag, Emmelsbüll 1997.
- SEVEN, Friedrich Dr.: Hilfreiche Kontakte – Diakonie in der Gemeinde als Teil des Gemeinwesens. In: Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover und Diakonisches Werk der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover (Hrsg.): Handreichung, Diakonie in der Kirchengemeinde, Ein Projekt zur Förderung gelebter Diakonie vor Ort, www.diakonische-gemeinde.de, Hannover 2007, 63-65.

- ZELLFELDER-HELD, Paul-Hermann: Die gesellschaftsdiakonische Bedeutung der Kirchengemeinden: Anwalt für den Ort, In: Götzelmann, Arnd: Diakonische Kirche, Universitätsverlag Winter, Heidelberg, 2003, 165-172.
- ZELLFELDER-HELD, Paul-Hermann: Solidarische Gemeinde, Ein Praxisbuch für diakonische Gemeindeentwicklung, Freimund-Verlag, Neuendettelsau, 2002.